

Helmut Kohl

Schlusswort und Dank

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Freunde, verehrte Gäste! Dies ist ein Tag, der mich tief bewegt. Ein Stück meines Lebens ist heute an mir vorbeigezogen, auf das Wohlwollendste betrachtet und beleuchtet von meinen Freunden und Weggenossen. Es gibt, darauf möchte ich am Ende dieser Tagung hinweisen, gelegentlich unter Politologen, Journalisten und anderen Politikbeobachtern die These, Freundschaft sei in der Politik nicht denkbar. Sie haben heute erleben können, dass das nicht so ist. Ich will das insbesondere der jüngeren Generation weitergeben: Glauben Sie diese falsche Behauptung nicht. Meine Lebenserfahrung, das sagt der 75-Jährige, ist sehr schlicht: Alles, was im privaten Leben gut ist, ist auch in der Politik gut, und alles, was im privaten Leben nichts taugt, taugt auch in der Politik nichts.

Die Veränderungen in Deutschland und Europa, die heute von vielen Freunden und Rednern gerühmt wurden, konnten auf den Weg gebracht werden, weil wir Vertrauen zueinander hatten. Und Vertrauen können Sie nicht verordnen; Vertrauen muss man leben. Das ist wiederum so wie im privaten Leben auch. Vertrauen wird zwischen den Akteuren dann aufgebaut, wenn sie die Lebensprobe bestehen. Dabei zählt nicht die Umarmung vor den Fernsehkameras. Was zählt, ist das wirkliche Miteinander, die richtige Einschätzung, was man einander zumuten kann, wann das eigene Ich oder auch das eigene Land zurückstehen muss, um dem anderen zu helfen. Das ist das Wesentliche.

Ich will an dieser Stelle vor allem Danke sagen. An einem Tag, an dem man 75 Jahre alt wird, weiß man nicht, wie viel Zeit Gott einem noch schenkt. Ich habe an vielen Gräbern gestanden. Beim Schreiben des ersten Teils meiner Memoiren war es mir ein Problem, dass ich über viele Verstorbene berichten musste. Mir wurde dabei klar, welche große Wegstrecke es war, die ich nur mit Hilfe von vielen gehen konnte. Ich denke dabei an meine Eltern, ich denke an meine Frau und an meine Familie, die mich immer, auch in einer schwierigen Zeit, ertragen und getragen haben. Ich denke an die vielen Freunde, die oft gefragt haben: Muss dies oder jenes jetzt wirklich gemacht werden? Aber es waren wirkliche

Freunde, die am Ende zu mir gestanden haben und die mit vorangegangen sind. Jedenfalls sind wir – auch mit Gottes Hilfe – ein gutes Stück in Deutschland und in Europa vorangekommen.

Ich kann nicht absehen, was ich noch bewegen kann. Ich zitiere gerne und häufig, manche können es schon gar nicht mehr hören, Romano Guardini: „Dankbarkeit ist die Erinnerung des Herzens.“ In diesem Sinne möchte ich die Zeit, die mir noch geschenkt ist, dazu nutzen, Erkenntnisse und Erfahrungen weiterzugeben, vor allem an junge Menschen. Wenn ich an einem Abend zu 800 oder 1.000 Studentinnen und Studenten spreche, habe ich während meiner Heimfahrt das Gefühl, meine Zeit vernünftig eingesetzt zu haben. Ich versuche, etwas zurückzugeben von dem, was andere mir gegeben haben. Ich habe sieben Wahlen als Spitzenkandidat bestritten, sechs davon gewonnen, eine verloren. Das ist gar keine so schlechte Bilanz.

Es gibt für mich keinen Blick zurück im Zorn. Vielmehr habe ich das Gefühl, ich sage es noch einmal, der Dankbarkeit. Lieber Bernd Vogel, du und „unsere“ Stiftung haben mir mit diesem Tag ein großartiges Geschenk bereitet.

Als ich am 20. April 1945 als 15-Jähriger in Berchtesgaden beim Übergang von der Wehrtüchtigung zur Heimatflak auf den Führer vereidigt wurde, war nicht im Traum daran zu denken, dass eine so gute Zukunft vor uns lag. Wir haben damals als 15-Jährige geheult wie kleine Kinder, weil wir nichts mehr von zu Hause hörten. Denn schon im März 1945 war Ludwigshafen von den Amerikanern erobert worden.

Die Generation meiner Eltern und die nachfolgende machten sich trotz der schlimmen Erlebnisse des Krieges und der Diktatur auf den Weg und wagten den Neuanfang. Wir sind, ich sage es noch einmal, mit Gottes Hilfe auf der „anderen Seite des Ufers“, an einem Land mit einem festen Grund, angelangt. Dieses Land ist unser Vaterland und dieses Europa ist unsere Zukunft. Dafür zu arbeiten, zu kämpfen und dieser Idee zu dienen, ist eine lohnende Aufgabe. Das ist meine Erkenntnis, die ich als 75-Jähriger an die jungen Menschen weitergeben kann.